Aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten

Gottesdienst Basler Münster
21. Sonntag nach Trinitatis, 25. Oktober 2026
Pfarrerin Kathy Ehrensperger

Liebe Gemeinde,

In diesen Wochen nach Trinitatis und vor dem Ende des Kirchenjahres wird hier im Münster das Apostolische Glaubensbekenntnis in der Tradition des Lectio Continua ausgelegt. Heute sind es die abschliessenden Worte zu Jesus, dem Christus. Sie beschliessen den zweiten Teil des Apostolikums:

ascendit ad caelos;
sedet ad dexteram Dei
Patris omnipotentis:
inde venturus est
iudicare vivos et mortuos.

Dieser Abschnitt des Apostolikums basiert auf dem Bericht der Apostelgeschichte:

*Die, welche damals beisammen waren, fragten ihn: Herr, wirst du noch in dieser Zeit deine Herrschaft wieder aufrichten für Israel? **7** Er aber sagte zu ihnen: Euch gebührt es nicht, Zeiten und Fristen zu erfahren, die der Vater in seiner Vollmacht festgesetzt hat. **8** Ihr werdet aber Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist über euch kommt, und ihr werdet meine Zeugen sein, in Jerusalem, in ganz Judäa, in Samaria und bis an die Enden der Erde. **9** Als er dies gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf und entzog ihn ihren Blicken. **10** Und während sie ihm unverwandt nachschauten, wie er in den Himmel auffuhr, da standen auf einmal zwei Männer in weissen Kleidern bei ihnen, **11** die sagten: Ihr Leute aus Galiläa, was steht ihr da und schaut hinauf zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird auf dieselbe Weise wiederkommen, wie ihr ihn in den Himmel habt auffahren sehen*. (Apg 1, 6-11)

Ja er hatte sich ihnen noch einmal gezeigt, so erzählt die Apostelgeschichte am Anfang. In Jerusalem. Da wo sie waren, ihr Leben ging ja weiter, irgendwie, musste weitergehen, irgendwie. Nach der Erschütterung, dem Grauen den Foltertod ihres Lehrers am Kreuz der römischen Herrscher mitzuerleben. Ihres Lehrers, von dem sie gehofft hatten er sei es – der von Gott gesandte, gesalbte Befreier. Der in ihnen die Hoffnung trotz allem wieder entzündet hatte. Dem sie Gott geglaubt hatten. Und dann – hatten sie ihn gesehen, den Lebendigen – auf dem Weg nach Emmaus, beim Brechen des Brotes. Da waren ihnen die Augen aufgetan worden, und sie erkannten, dass ihre Herzen brannten als er mit ihnen war auf dem Weg und ihnen den Sinn der Schriften auftat. Da begannen sie wohl ein klein wenig zu verstehen, was die zwei Männer in leuchtenden Gewändern den Frauen am Ostermorgen am Grab gesagt hatten: ‚Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?' Und jetzt? Nach all dem? Geht er nochmals von ihnen?

‚Was steht ihr da und starrt zum Himmel empor, ihr Leute aus Galiläa?' Das ist beinahe eine Schelte, die sie da bekommen, die Jünger, die eben erlebt haben, erleben mussten, dass er nun nicht mehr da war, mit ihnen auf der Erde. Sie hatten doch eben erlebt, dass er Gekreuzigte nicht im Tod geblieben war, auferweckt worden war er, lebend– anders mit ihnen. Und jetzt das? Nochmals zurückgelassen, verlassen? Was jetzt?
‚Was steht ihr da und starrt zum Himmel empor ihr Leute aus Galiläa?' Er wird wiederkommen, wird ihnen noch versichert. Na ja – Wann denn? Wenn es um Zeitpläne ging, hatte er ihnen klipp und klar schon zuvor alle Illusionen genommen. Als sie den Auferweckten kurz vor seiner Himmelfahrt so quasi nach dem Wann der Vollendung des Reiches Gottes gefragt hatten, sagte er ‚Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren, die der Vater in seiner Vollmacht festgesetzt hat' (Apg 1.7). Eine Absage an jeglichen Zeithorizont und sicherlich an jegliche Endzeitberechnung. Nun denn, was jetzt? Alleingelassen, zurückgelassen? Es ist gut vorstellbar, dass sie sich verloren vorkamen. Wie ein kleines Kind. Zurückgelassen und nicht abgeholt. Wie der kleine André, am Bahnhof in Paris. Seine Eltern waren in den Zug gestiegen. Alle waren in den Zug gestiegen. Der Zug war abgefahren. Nur er war noch auf dem Perron. Allein. Zurückgelassen. Mit einem Zettel um den Hals, mit einer Adresse drauf. Er war mutterseelenallein. Er starrte wohl dem Zug nach der abgefahren war. Wie hätte er nicht dem Zug nachstarren können. Verloren war er. Niemand sagte ihm, sie werden wiederkommen.
Sie starrten zum Himmel, die Leute aus Galiläa. Und jetzt? Back to normal? Zurück zum immer schon Dagewesenen? Ja es ist immer noch wie es war. Woran sollte man denn sehen, erkennen, dass er da gewesen war, der Messias? Dass er der Messias/Christus war? Menschen berührt, geheilt, mit Hoffnung erfüllt hatte, für einen Moment, im hier und jetzt. Für einen kurzen Moment, hatten sie mit ihm gefeiert, das Leben, gemeinsam als wäre es schon da, das Leben wie Gott, der Schöpfer, der Allgegenwärtige es immer schon gemeint hatte. Für alle Menschen, auf diesem Planeten Erde, seiner Schöpfung. Für einen kurzen Moment, hatte ein kleine Schar Wege geteilt auf einem kleinen (damals wie heute) umstrittenen Flecken Erde, mit ihm. Sie sahen in ihm den Messias, den Verheissenen, in ihm sahen sie Gott, ihm glaubten sie Gott (wie Kurt Marti). Und jetzt. Sei er zur Rechten Gottes, wie Paulus den römischen Messias-Nachfolgenden schreibt. Zur Rechten Gottes, des Allmächtigen. Allgegenwärtig hat Lukas Kundert vor ein paar Wochen dieses schwierige Wort verstanden. So leuchtet es mir ein. Und so sagt dieses mit Königsvorstellungen verbundene Bild denn doch – wenn der Messias Gottes, der Gesalbte Gottes da ist wo der allgegenwärtige Gott ist – dann bleibt diese Allgegenwart auch durch ihn für seine Nachfolgerinnen und Nachfolger glaubhaft/vertrauenswürdig. In, mit und durch ihn ist für Christus-Nachfolgende die Allgegenwart Gottes glaubhaft. Das reicht. Solo Dios basta, nicht beschränkt auf, aber auch in und mit Christus. Bei Matthäus (Matthäi am Letzten), heisst das dann ‚Ich bin mit Euch alle Tage bis an der Welt Ende.' Das kann man nicht sehen und ja die Welt ist die Welt wie sie ist. Sie sind nicht an ein Ende gekommen, die Kriege, die Verachtung, die Entmenschlichung, die Missbräuche. Dass in ihm die Allgegenwart des Ewigen, Unfassbaren und Ungreifbaren erfahrbar ist, basiert auf Vertrauen, nicht auf Sehen, nicht auf Beweisen, logischen. Es basiert auf Vertrauen allein, allem was dagegen spricht zum Trotz.
Inmitten dieser Welt, in diesem unserem Alltag. Der ist wie er ist. Unvollkommen, gebrochen, gezeichnet von Unrecht und Gewalt. In der Kinder verlassen, Frauen missbraucht und Männer zu Kanonenfutter werden. Wo ist der denn da? Allgegenwärtig. Eben nicht so wie man sich das in Allmachtsphantasien vorstellen mag. Nicht so, dass dann da jemand eingreift und stoppt, ein Superman oder eine Superwoman. So nicht. Sie werden zurückgelassen die Leute aus Galiläa. Wir. Einzig mit dem Zuspruch er ist da zur Rechten Gottes, und wie Paulus schreibt, nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes durch ihn. Aber wir sind in die Mündigkeit

entlassen… gefordert zu Leben als ob es Gott nicht gäbe, wie Dietrich Bonhoeffer es einmal ausgedrückt hat. Wir sind in die Mündigkeit der eigenen Verantwortung entlassen, nach dem Paradies und vor dem Reich Gottes. Im hier und jetzt. Dazwischen. In unserer Unvollkommenheit, in unserer Gebrochenheit, in unserer Verletztheit, in unserer Schuldhaftigkeit, in unserer Menschlichkeit, sind wir gerufen in die Verantwortung. In die ‚Antwort' denen gegenüber, die mit uns auf dem Weg sind. Mehr nicht weniger nicht. In der Apostelgeschichte traut der Auferweckte ihnen zu: ‚…und ihr werdet meine Zeuginnen und Zeugen sein… bis an die Enden der Erde'. Zeuginnen und Zeugen für ein Leben wie Gott es gemeint hat, wie Jesus der Gesalbte Gottes es gelebt hat.
Nicht um einander in Höllenangst zu versetzen. Wie es im Verlauf der Geschichte immer wieder geschah, wie es heute immer wieder geschieht. Dazu braucht es nicht einmal die Vorstellung vom strengen Richter, der die einen in die ewige Glückseligkeit schickt und die anderen in die ewige Verdammnis – wie es in vielen mittelalterlichen Darstellungen in Fresken an Kirchenwänden, wie z.B.in der Kirche Oltingen, zu sehen ist. Die erzählen davon, wie ‚zu richten die Lebenden und die Toten' denn als Höllenangstmaschinerie missbraucht wurde. Nein, so ist das nicht gemeint.
Wer ist er denn, der da als Wiederkommender gesehen wird? Es ist der am Folterkreuz allmachtsdurstiger Herrscher hingerichtete! Der in den Abgrund der Menschheit Geworfene, Verlorene ist der von Gott ins Recht gesetzte, Auf-gerichtete. In ihm sehen wir den Leiden teilenden, mitleidenden Ewigen. So soll es nicht sein, so soll es nicht bleiben, auf immer und ewig. Dass Unrecht und Gewalt das letzte Wort behalten. Es geht um Recht – Richten – um es richten – zu-recht-richten. Es geht um Gerechtigkeit – den Opfern und den Täterinnen und Tätern gegenüber. Der Richtende ist der Hin-gerichtete – der an Ostern Auf-gerichtete der am Kreuz sagte, vergib ihnen denn sie wissen nicht was sie tun. Es geht um alle – bei dieser Vorstellung – wie wird es denn sein. Es geht um alle, in der Gebrochenheit, Schuldhaftigkeit, Verletzlichkeit unseres Menschseins. Genauso sind wir trotz allem immer noch geschaffen in Gottes Ebenbild. Alle. In allem schaut er uns entgegen, ist allgegenwärtig unter uns in und mit allen mit uns, denen das Leben auf dieser Erde anvertraut ist. Mit uns ist er im Schmerz, im Leiden – wie er das Schreien seines Volkes in der Sklaverei gehört hat, mit uns in der Verlassenheit die die Psalmbeter hinaustragen, mit uns wie mit Hiob, der in seinem Schmerz nicht zu-recht-gewiesen wird, als sei er selbst schuld. Mit uns, heilend, aufrichtend, ermutigend. Und mit denen die sich verfehlen, an anderen und damit auch an sich selbst - ja auch da. Zurechtrückend die Verrücktheit ihrer Verfehlung, ihrer Selbstverfehlung. In mit und durch ihn können wir ahnen wir Gott uns gemeint hat. Jetzt noch wie durch einen trüben Spiegel sehen wir, auch uns selbst, auch die neben und mit uns, Ebenbilder Gottes, trotz des Bruches. Das ist was Christus-Nachfolgende des 5. Jahrhunderts versucht haben auszudrücken mit diesem Satz des Apostolikums, das Vertrauen, dass der hingerichtete Gesalbte, in dem Gott für uns gegenwärtig/transparent ist – der Richtende - Zu-rechtrückende, Aufrichtende, Recht-machende und damit Heilende ist. In ihm, so vertrauen Christus-Nachfolgende, wird Gott selbst uns Menschen gerecht indem er uns zurecht rückt – zum dem Menschen wie er uns immer schon gemeint hat.
André stand verloren, mutterseelenallein auf dem Perron in Paris, der Zug war abgefahren. Es war 1942. Ein Polizist sah ihn. Und brachte ihn nicht zum nächsten Zug. Er begleitete ihn an die Schweizer Grenze. André hatte Angehörige hier. Er besuchte den Kindergarten meiner Mutter. Er sass meist ganz nah bei ihr, brauchte die Gewissheit ihrer Nähe und Wärme. Zu ihrer Rechten. Sie sprach immer französisch mit ihm.
‚Ihr werdet meine Zeuginnen und Zeugen sein…' Elisha nahm den Mantel des Eliah auf und trug die Verantwortung weiter, erfüllt und bewegt von Seinem Geist. Erfüllt von Jesu

Verheissung ‚Ihr werdet Kraft empfangen, wen der Heilige Geist über Euch kommt' – sind sie aufgestanden und ihren Weg gegangen wie Elisha nach der Entrückung Elias. Hier und jetzt. In ihren Wegspuren sind wir gerufen. Auch wir. Im Vertrauen darauf, dass nichts uns trennen kann von der Liebe Gottes, die für Christinnen und Christen in Jesus Christus gegenwärtig ist. Solo Dios Basta.

Gebet danach

Du unser Gott

Unter uns
Mit uns
Vor uns
Hinter uns
Immer schon da
Auch wo es dunkel ist
Auch da wo es stürmt
Auch da wo es kalt ist
Und heiss
Verwirrend
Und chaotisch
Wir hoffen und beten
Für die im Dunklen
Am Abgrund der Verzweiflung
Für die unter denen der Boden wankt
Die erschütterten
Für die die erstarren
Ob Schrecken und Terror
Für die die glühen in der Hitze von Wut und Ärger
Für die von Wahnvorstellungen geblendet sind
Du unser Gott
Sei mit ihnen
Mit uns
Lass sie
Lass uns
Vertrauen
Dem Weg
Ins Licht
In die Gelassenheit
In die Geborgenheit
Die Lebendigkeit
Vertrauen
Dem Weg zu Dir
Amen